

## **Portfolios zur Individualisierung des Lernens und des Beurteilens** Vortrag zur Eröffnung der gleichnamigen Tagung der ÖFEB-Sektion „Schulforschung und Schulentwicklung“ am 6. 6. 08 in Linz.

### **1. Gibt es einen Trend zur Individualisierung des Lernens und der Leistungsbeurteilung?**

Schaut man sich heute in der Bildungslandschaft um, so ist die Individualisierung des Lernens und Beurteilens zwar ein Trend, dieser wird aber von anderen und zum Teil zuwider laufenden Entwicklungen oft überlagert oder ausser Kraft gesetzt wird. Betrachtet man die Makroebene des Bildungssystems so lässt sich deutlich feststellen, dass eine Tendenz zur Normierung der Bildung vorherrscht. Das gilt insbesondere für den schulischen Bereich, wo auch zu beobachten ist, dass die Zahl der wählbaren Kurse zurückgefahren wird und eine Konzentration auf traditionelle Kernfächer stattfindet, die als besonders wichtig angesehen werden. Es ist zwar fragwürdig, ob das angemessen ist, angesichts einer immer stärker arbeitsteiligen und diversifizierten Berufswelt, angesichts der Veränderungen im Wissenschaftssystem (wo Fächergrenzen zunehmend überschritten werden) und viele neue Studiengänge entstehen und fragwürdig auch angesichts einer Lebenswelt, die tendenziell weiter entnormiert wird, wo die – wenn auch riskanten – individuellen Freiheiten zunehmen. Aber gegenwärtig hat sich die Ansicht durchgesetzt, dass mit Standards und stärker normierten Bildungsgängen die Qualität der schulischen Ausbildung verbessert werden könne – und das ist bislang weder bewiesen, noch widerlegt.

Anders sieht es aber auf der Mikroebene des Unterrichts aus (die Mesoebene der Schulen lasse ich ausser Acht). Hier ist ein ungebrochener Trend der stärkeren Zuwendung zum individuellen Lernen festzustellen. Das gilt eindeutig für die Theorie, wo ein konstruktivistisches Lernverständnis grossen Einfluss gewonnen hat, aber auch für die Unterrichtspraxis. In allen Schulformen und Schulen gibt es heute mehr oder minder ausgeprägte Formen offenen Unterrichts und zunehmend auch ein Bewusstsein dafür, dass offener Unterricht und eng geführter Unterricht, dass individualisiert–selbständiges Lernen und kooperatives Lernen nicht als Gegensätze zu betrachten sind, sondern in ein sinnvolles Verhältnis gebracht werden müssen. Am stärksten zeigt sich der Trend zur Individualisierung in der Schule aber darin, dass sich die Überzeugung durchzusetzen beginnt, dass jedes Kind individuell gefördert werden muss. Freilich handelt es sich bei diesen Entwicklungen auf der Unterrichtsebene nur um Trends, die zudem an einigen Schultypen besonders ausgeprägt auftreten und nicht um die dominante Lernkultur, in welcher der lehrerzentrierte, darstellende Unterricht noch vorherrscht.

Was die Hochschullandschaft angeht, ist das Bild ein etwas anderes. Im Zuge der Bologna-Reformen gibt es einen mächtigen Sog, die Studiengänge vergleichbar zu machen und sie zu modularisieren. Dadurch vermehren sich die Möglichkeiten, sich Studiengänge mit individuellem Profil zusammenzubasteln. Deshalb anzunehmen, dass ein Trend zur Individualisierung des Lernens an der Hochschule entstünde, ist aber irrig. Zum einen lässt sich beobachten, dass unter der Oberfläche der Module in der Lehre genau das gemacht wird, was man immer schon gelehrt hat – also alter Wein in neuen Schläuchen. Zum anderen wirken aber die Prüfungs- und Abrechnungsvorschriften für das neu erfundene allgemeine Äquivalent "Kreditpunkte" einer Individualisierung des Lernens eher entgegen. Es gibt mit der Bolognareform nun viel mehr Prüfungen und von diesen Prüfungen findet die überwältigende Mehrheit in Form von Klausuren statt: was eine deutliche Tendenz zur Verödung der Lernkultur an den Hochschulen zur Folge hat. Erschreckend ist für mich nicht nur diese Tatsache, sondern auch,

dass darüber im akademischen Betrieb kaum je öffentlich gesprochen wird. Aus all diesen Gründen fällt es mir schwer einzuschätzen, wie die Tendenzen zur Normierung und Individualisierung an den Hochschulen tatsächlich verteilt sind.

## 2. Das Portfolio als Pflanze

In dem gerade beschriebenen Feld bzw. diesen Feldern mit zumindest partiell widersprüchlichen Entwicklungen keimt, wächst und verbreitet sich im deutschsprachigen Raum seit nunmehr etwa 10 Jahren das Portfolio. Oft noch ein zartes Pflänzchen, das immer wieder bedroht ist zu verkümmern. Manchmal aber auch schon etwas robuster aufrückend und am Blühen.<sup>1</sup> Meistens ist dieses Gewächs von einzelnen Pflanzenjägern aus den USA mitgebracht und hier ausgewildert worden. An machen Orten wird das Portfolio aber auch schon systematisch kultiviert. Einige davon sind bei genauem Hinsehen auch keine Pflanzenimporte, sondern heimische Varianten des Portfolios, die auf den Pionier Rupert Vierlinger zurückgehen und vor allem in Österreich seit langem in einigen Nischen existieren.

Eher selten noch kümmert man sich von Seiten der Bildungsverwaltungen um diese neuartige Pflanze – und wenn, dann bemüht man sich eher darum schon Spaliere an den Schulen anzubringen, an denen die Wunderpflanze gerade und ordentlich empor ranken soll. Ganz einfach hat es dieses Gewächs hier nicht, vor allem, weil der Nährboden ein anderer ist, darüber wird noch zu sprechen sein.

Ich möchte nun ein paar Beispiele geben, welche die Verbreitung des Portfolios und die Arten seines Einsatzes zeigen. Ich fange in der **vorschulischen Bildung und Erziehung** an. Hier werden insbesondere in Deutschland seit einigen Jahren mit Energie Bildungsdokumentationen eingeführt. Diese Entwicklung geht einher mit einer veränderten Auffassung der Kindergartenzeit, die nun verstärkt unter Bildungsaspekten betrachtet wird. In den Bildungsdokumentationen alias Portfolios sollen die Entwicklungen der Kinder sichtbar gemacht werden, anhand ihrer soll die Kommunikation mit den Elternhäusern verbessert und die förderorientierte Zusammenarbeit der Erzieherinnen und Erzieher gestärkt werden. Aus meiner Sicht sehr weit ist dabei im Moment das Saarland, das auch sehr angemessene Bildungsziele vorgelegt hat. Ausserdem gibt es Anstrengungen, die Übergänge zur Schule mit Hilfe der Portfolios besser zu gestalten.<sup>2</sup>

Wie sieht es im **Bereich der Schule** aus? Hier ist die Ausgangssituation eine andere, denn hier beherrschen Gewächse die Szene, welche die Ausbreitung des Portfolios behindern – namentlich die flächendeckenden Noten. Dennoch (oder gerade deswegen) gibt es an Schulen heute eine Vielfalt von Portfoliotypen, die aber meist mehr an der Peripherie des Unterrichts eingesetzt sind. Es ist sehr schwierig bzw. unmöglich in diesem Bereich einen Überblick zu bekommen. Ich will aber einige Beispiele für Portfoliotypen geben, die recht verbreitet sind.

Am häufigsten machen einzelne Lehrerinnen in ihrem Unterricht Versuche mit Portfolios. Diese dokumentieren eine bestimmte Unterrichtsepoche, begleiten Projekte, oder auch längere Arbeitsepochen. So entstehen Arbeitsportfolios, Themen- und Rechercheportfolios, Kursportfolios. Das sich in diesem Bereich viel tut, spiegelt sich auch in der stark gewachsenen Literatur zu diesem Thema. Es gibt allerdings erst wenige Schulen, die insgesamt eine Leistungsdokumentation mit Portfolios aufbauen (Typ: Beurteilungsportfolio).

---

<sup>1</sup> Auf vereinzelt Schulinseln soll es aber auch schon mal Portfoliodschungel geben.

<sup>2</sup> Siehe hierzu die beiden Projekte „TransKigS“ und „Ponte“.

Daneben gibt es eine wachsende Zahl von Schulen, die sich am Modell des Instituts Beatenberg orientieren und Teile ihres Unterrichts auf individualisiertes Lernen umstellen, Lernflächen schaffen auf denen Schülerinnen und Schüler ihre Arbeitsplätze haben und nach Plan mit ihren Vorhaben beschäftigt sind. Produkte, die dabei entstehen und auch Reflexionen zum Arbeitsgang werden in Portfolios abgelegt. Als Orientierungspunkte für die Lernarbeit dienen Kompetenzraster, die gestufte Lernfortschritte benennen. Auf ihnen wird auch vermerkt, welcher Beleg dazu im Portfolio zu finden ist. In der Schweiz sind es vor allem (aber nicht nur) private Schulen, die dieses Modell übernommen haben. Auch in Deutschland, Südtirol gibt es eine wachsende Zahl von Schulen, die sich an diesem Modell orientieren (Typ: Beurteilungsportfolio).

Drittens nenne ich Portfoliomappen, die für bestimmte Fächer oder Lernbereiche entwickelt und gedruckt werden und in denen Schülerinnen und Schüler ausgewählte Arbeiten ablegen sollen. Dazu sind Selbsteinschätzungsbögen gegeben, die zur Reflexion und Einordnung der Arbeiten bzw. Lernvorgänge dienen sollen. Zum Teil sind hier auch Kompetenzbeschreibungen enthalten, die der Einstufung des Leistungsniveaus dienen. Der Prototyp dieser Art von Portfolio ist das Europäische Sprachenportfolio. Es ist vielleicht bekannt, dass ich und andere Menschen, die sich im INP über Portfolioarbeit austauschen, stets etwas skeptisch auf diese vorfabrizierten Portfolios geschaut haben und das auch weiterhin tun. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass unserer Ansicht nach solche Mappen immer in der Gefahr stehen, den Portfolioprozess gering zu schätzen. Außerdem vermitteln sie in der Regel den Eindruck, der Unterricht könne – auch mit Portfolio – jeweils bleiben wie er ist. Manchmal sind auch die Reflexionsinstrumente miserabel und häufig wird dann mit den Mappen im Unterricht nicht viel gemacht, was ihr sicherer Tod ist. Ich habe vor kurzem aber eine Mappe kennen gelernt, deren Konzept mir sinnvoll und aussichtsreich erscheint. Es geht um das Portfolio Medienkompetenz. Es wurde in Nordrhein Westfalen entwickelt und hat zum Ziel, die quer zu verschiedenen Unterrichtsfächern und auch die informell erworbenen Medienkompetenzen zu dokumentieren, diese zu benennen und sie den Schülerinnen und Schülern auf diese Weise zu zertifizieren und bewusst zu machen.

Als nächsten verbreiteten Portfoliotyp möchte ich das *Berufsfindungs- und Bewerbungsportfolio* nennen. An verschiedenen Orten wird derzeit intensiv an und mit solchen Portfolios gearbeitet. In Österreich gibt es ein größeres Projekt dazu, das von der Pädagogischen Hochschule in Graz ausgearbeitet wurde. Dieser Portfoliotyp geht in Richtung eines Talentportfolios, welches das vorrangige Ziel hat, die Stärken der Schülerinnen und Schüler herauszufinden und dazu Belege zu suchen, die nach innen wie auch nach aussen glaubhaft vermitteln, was der Betreffende gut kann und wofür er sich interessiert.

Für den **Bereich der Hochschulen** lässt sich sagen, dass vor allem in der Lehrerbildung heute verbreitet Portfolios angelegt werden. Daneben auch in einzelnen anderen Studiengängen und Ausbildungen so z.B. in Pflegeberufen. Aber viele dieser Portfolios gibt es mehr auf dem Papier als in der Realität. Zum einen deshalb, weil nicht intensiv genug angeleitet wird, wie man sie anlegt, vor allem aber, weil sie innerhalb der Ausbildung und bei den Prüfungen keine oder eine zu geringe Rolle spielen. Die meisten dieser Portfolios sind daher im Moment eher Nachtschattengewächse in dem Sinne, dass einzelne Studierende sie ernst nehmen und sich abends noch die Mühe machen, etwas zu ihrer Ausbildung zu dokumentieren.

Was es außerdem – aber selten – an den Hochschulen gibt, sind Seminare, die mit Portfolios arbeiten und damit der Monokultur der Klausuren bei der Leistungsfeststellung und Leistungsbewertung entgegen zu wirken versuchen. Ich selbst führe regelmäßig ein solches Seminar durch und mache sehr gute Erfahrungen damit.

### 3. Das Portfolio und die Individualisierung des Lernens

Ich möchte nun auf die Hauptfragen, nämlich die der Individualisierung des Lernens und der Leistungsbeurteilung zu sprechen kommen und die Bedeutung einschätzen, die das Portfolio dafür hat. Das mache ich nacheinander, obwohl beide Aktivitäten miteinander verknüpft sind – ich beginne mit der Individualisierung des Lernens.

Die Individualisierung des Lernens ist in der Pädagogik kein Ziel oder Wert an sich. Sie wird vor allem als Antwort auf die Heterogenität der Schülerschaft diskutiert und steht dann im Dienst einer besseren Passung des Unterrichts. Die Individualisierung ist dabei gewissermaßen eine Steigerung der Massnahmen zur inneren Differenzierung mit der versucht wird, Schülergruppen unterschiedliche Lernbedingungen und manchmal auch differente Lernziele zuzuweisen, die für sie spezifisch angemessen sind.

Der Differenzierung und Individualisierung des Lernens wird in der Pädagogik (zumindest von einigen Autorinnen und Autoren) sehr grundsätzliche Bedeutung zugeschrieben in dem Sinne, dass nämlich die Berücksichtigung der realen Differenz der Schülerinnen und Schüler als Voraussetzung für die Herstellung von (Chancen)-Gleichheit gesehen wird. Während ein einheitlicher Unterricht demgemäss immer in der Gefahr steht, unterschiedliche Lernchancen zu vermitteln.

Andere Argumente für die Individualisierung des Lernens stützen sich auf lernpsychologische Einsichten, denen zufolge Lernen immer ein individueller Prozess der Konstruktion von Wissen und der Ausbildung von Können ist. Solche Ansätze stehen in der Tradition der Konzepte von Dewey, Wygotski, Piaget und Bruner. Sie erhalten heute starke Unterstützung von Seiten der Kognitionspsychologie und der konstruktivistischen Theorien. Insgesamt kann man sagen, dass es heute Konturen eines neuen Lernverständnisses gibt, bei dem der Fokus des Interesses bei den Lernprozessen liegt, und dabei treten die individuellen Besonderheiten hervor.

Die Realisierung individualisierten Lernens in der Unterrichtspraxis ist allerdings jeweils kein leichtes Unterfangen. Es stellen sich immer Fragen wie die folgenden:

- In welcher Weise und bezüglich welcher Merkmale soll der Unterricht individualisiert gestaltet werden?
- Wie kann das individualisierte Lernen effektiv organisiert und angeleitet werden?
- Wie wird der individualisierte Unterricht wieder zusammengeführt, wie werden wichtige Erkenntnisse in der Klasse verallgemeinert?

Für einen individualisierten Unterricht und für das individualisierte Lernen eignet sich das Portfolio in mehrfacher Hinsicht. Allgemein kann man sagen, dass die Portfolioarbeit einen Raum schafft, in dem individualisiertes Lernen sich entfalten kann. Außerdem stellt es ein Instrument dar, das zum Dreh- und Angelpunkt des individualisierten Unterrichts wird. Warum ist das so? Dafür sind vor allem zwei Merkmale der Portfolioarbeit verantwortlich.

- Bei der Arbeit mit Portfolios werden in der Regel Ziele formuliert und Rahmenbedingungen hergestellt, die es erlauben, dass Schülerinnen und Schüler individuell und selbständig arbeiten können. In Kenntnis dessen, was an Produkten entstehen soll, was die Oberthemen und Ziele des Unterrichts sind, können sie leichter initiativ werden und selbst darauf achten, dass die Ziele erreicht werden. Im Rahmen der – zum Teil ausgehandelten – Vorgaben können die Schülerinnen und Schüler sich eigene Ziele

setzen, eigene Lernwege gehen oder solche von der Lehrperson zugewiesen bekommen.

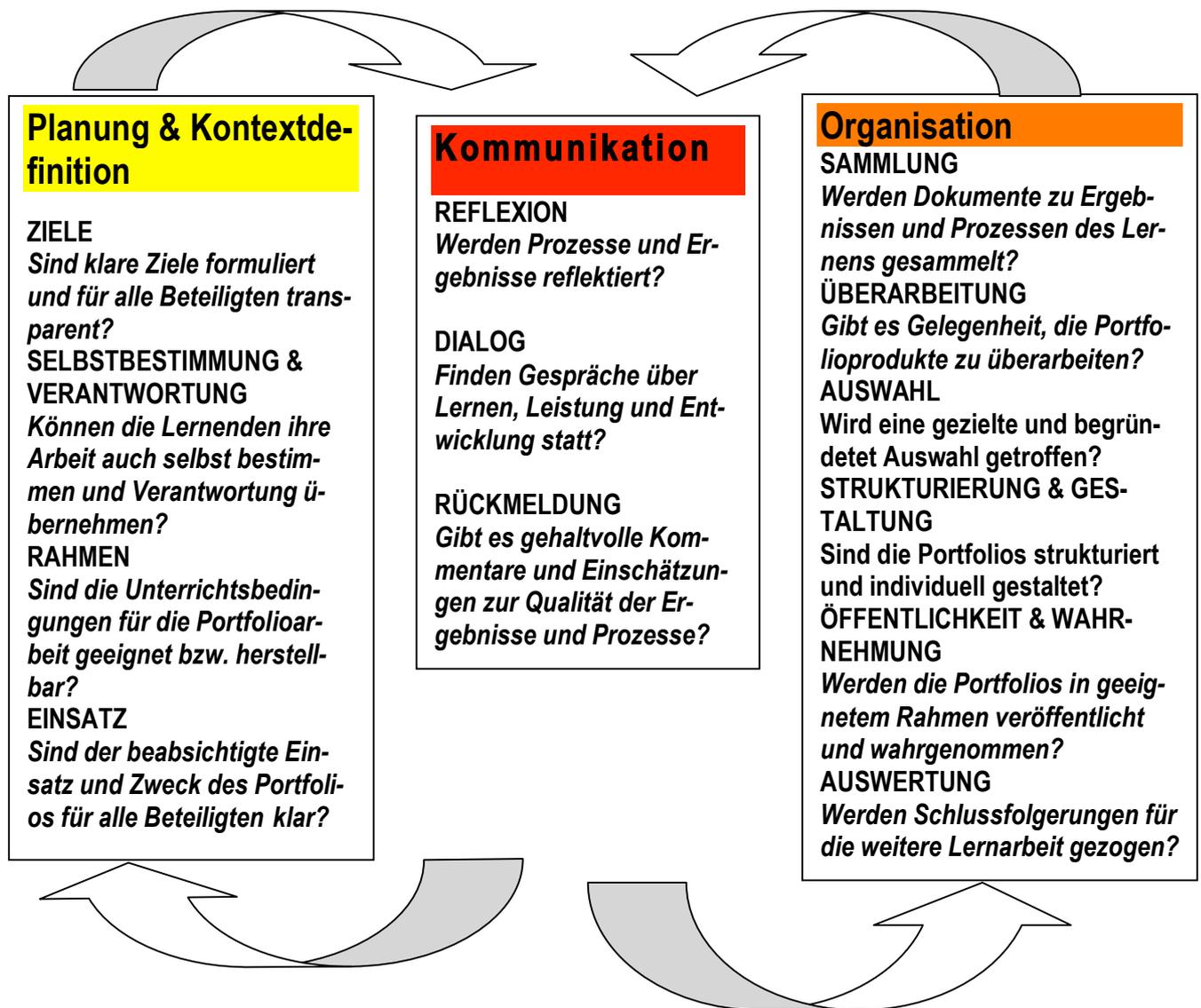
- Die zweite wichtige Bedingung, welche Portfolios für die Entfaltung individualisierten Lernens bereitstellen, liegt in der Prozesshaftigkeit und Verfolgbarkeit der Portfolioarbeit. Der Unterricht mit Portfolios ist meist längerfristig angelegt und wird gemeinsam gesteuert. Das Portfolio ist dabei eine Plattform, auf der immer wieder Produkte abgelegt und gemeinsam angeschaut werden, die über den Prozess und seine Ergebnisse Auskunft geben.

Bei einem richtigen Gebrauch fungiert also das Portfolio als ein Instrument, das immer wieder dazu herausfordert, die individuellen Lernprozesse – und auch den Unterrichtsprozess insgesamt zu reflektieren und nachzusteuern. In diesem Gebrauch wird das Portfolio zu einem zentral wichtigen Mittel einer veränderten didaktischen Planung von Unterricht.

Die Lehrperson analysiert nämlich nun nicht mehr vorab und stellvertretend für ihre Schülerinnen und Schüler die Bedeutung der Lerngegenstände, sondern dies geschieht auch und vor allem im Unterrichtsprozess und gemeinsam mit den Schülerinnen und Schüler. Gleiches gilt auch für die thematische Strukturierung und die Klären der Zugänglichkeit und Darstellbarkeit. Diese Elemente einer klassischen didaktischen Planung können grösstenteils mit den Schülerinnen und Schülern in rollender Planung und anhand der sich füllenden Arbeitsportfolios vollzogen werden. Es ist allerdings wichtig, dass dies auch wirklich geschieht. Die fachlichen, sozialen und persönlichen Lernprozesse der Schülerinnen und Schüler müssen dabei in das Blickfeld gerückt und auf die jeweils anstehende Lernarbeit hin weitergedacht werden. Das ist zweifellos eine sehr anspruchsvolle Aufgabe und sie lässt sich nur dort realisieren, wo die Portfolioarbeit auch im Mittelpunkt des Unterrichts steht. Wenn Sie die oben genannten häufigen Portfoliotypen betrachten, ist klar, dass das nur für einen kleinen Teil der Fall ist.

Wenn ich hier einen portfoliogestützten Unterricht skizziere, der offen und förderorientiert angelegt ist, einen hohen Grad an selbständigem Lernen aufweist und anhand der Portfolios gemeinsam gesteuert wird, so dürfte deutlich werden, dass dieser Unterricht nicht bloss individualisiertes Lernen im Sinne einer gesteigerten Differenzierung verlangt und hervorbringt. Er geht darüber weit hinaus. Er verlangt und organisiert selbständiges und selbst bestimmtes Lernen und oftmals auch so genannte vollständige Lernakte. Er ist offen für interessen geleitetes Lernen, bei dem die Schülerinnen und Schüler Fragen nachgehen und Ziele formulieren können, die für sie persönliche Bedeutung haben und sinnstiftend wirken. Und es ist ein Unterricht, in dem diese individuellen und persönlichen Themen immer auch gemeinsame sind oder um mit Dewey zu sprechen, zu einer gemeinsam geteilten Erfahrung werden. Diese Arbeit mit Portfolios im Unterricht gelingt nämlich nur, wenn ein intensiver prozess- und produktbezogener Austausch organisiert wird. Portfolioarbeit eröffnet also nicht nur Räume für eine Individualisierung des Lernens, sondern es realisiert diese immer und notwendig in vielfältigen sozialen, kommunikativen Prozessen. Auf diesem Wege werden die individuellen Lernvorgänge explizit gemacht, reflektiert und verallgemeinert. Durch die begleitend und abschliessend stattfindenden Präsentationen erhalten Lernvorgänge eine besondere, motivierende Perspektive.

Vom „Internationalen Netzwerk Portfolio“ haben wir versucht, diese Zusammenhänge in Form von Orientierungspunkten und Qualitätskriterien für die Portfolioarbeit zu beschreiben. Ich will die Kurzfassung davon hier kurz präsentieren.



**Abb. 1: Orientierungspunkte für den Unterricht mit Portfolios. In kommunikativen Prozessen werden die Kontextbedingungen geklärt und die Portfolioarbeit organisiert.**

Wenn man heute auf den heute verbreiteten Einsatz von Portfolios in den Schulen schaut, so lässt sich sagen, dass ihr Potenzial in zweierlei Hinsicht noch längst nicht ausgeschöpft ist. Erstens gibt es viel offenes und individualisiertes Lernen in den Schulen, bei denen nicht auf das Instrument Portfolio zurückgegriffen wird - obwohl es sich dafür eigentlich anbietet. Und zweitens werden auch dort, wo Portfolios zum Einsatz kommen, seine Möglichkeiten zur Individualisierung und Selbstbestimmung des Lernens bei weitem nicht voll genutzt.

#### **4. Das Portfolio als Instrument der Individualisierung der Leistungsbewertung.**

Was die Leistungsbewertung angeht, so stehen das Portfolio und das, was diesbezüglich bei der Portfolioarbeit geschieht, im deutlichen Gegensatz zur normorientierten vergleichenden Leistungsprüfung, wie sie z. B. mit Hilfe von Tests durchgeführt wird. (Auf die traditionelle schulische Leistungsfeststellung und Leistungsbeurteilung, die vor allem Klassenarbeiten einsetzt und Ziffernnoten erteilt, gehe ich hier nicht ein, da sie weder in der Lage ist, konsequent kriterienorientiert zu bewerten, noch die Möglichkeiten zu individueller Beurteilung nutzt). Zwischen Schulleistungstests und Portfolios gibt es einen deutlichen Gegensatz. Die

Schulleistungstests prüfen vorab festgelegt Merkmale anhand von kleinen plausiblen Aufgaben, die sie meist in ihrer Schwierigkeit so abstufen, dass sich eine erwünschte Verteilung der Werte in der Eichstichprobe ergibt mit einer hinreichend grossen Streuung. Die Leistungsfeststellung ist in diesem Sinne objektiv und kriterienorientiert. Das Individuelle der Leistung drückt sich nur im Abstand vom Mittelwert der Eichstichprobe aus. Ein in sich stimmiges Verfahren, das aber keine individuell gearteten Leistungen zulässt (alles Individuelle der Leistung wird versucht auszublenden). Außerdem kann man absehen, dass die Tests einen normierenden Einfluss auf die Inhalte und Formen des schulischen Lernens ausüben.

Ganz anders demgegenüber der Ansatz des Portfolios. Wie zuvor bei der Darstellung des Lernens mit Portfolios deutlich wurde, werden hier über einen längeren Zeitraum Leistungen erbracht, die recht individuell ausfallen können - vor allem dort, wo Schülerinnen und Schüler selbständig Ziele, Themen und Lernwege bestimmen oder mitbestimmen können. Im Unterricht mit Portfolios entsteht in der Regel um ein breites Spektrum von Leistungen, wie sie zuvor schon an der Liste der Tätigkeiten bei vollständigen Lernakten sichtbar wurden, die zum Beispiel regelmässig auch Reflexionsleistungen, organisatorische Leistungen und Präsentationsleistungen umfassen.

Die Leistungen, die in Portfolios dokumentiert werden, sind meistens nicht gut zu vergleichen. Es handelt sich um eigensinnige Leistungen, für die es vorab Orientierungspunkte und Bewertungsgesichtspunkte gibt, aber angemessene Kriterien erst im Prozess gefunden werden müssen. Die Bewertungslogik des Portfolios ist eine andere als die von Tests und Klassenarbeiten. Der Leistungsprozess selbst ist offen und vielgestaltig, aber es entstehen Spuren des Lernens und der Lernergebnisse, die man einsehen kann. Der grösseren Offenheit und Individualität der Leistung und des Lernens wird dadurch Rechnung getragen, dass Prozesse und Produkte verfolgbar gemacht werden.

Durch die relativ einfache Maßnahme der direkten Dokumentation von Schülerarbeiten (anstatt Ziffernnoten oder Testwerte zu sammeln) eröffnen sich eine Reihe neuer Möglichkeiten für die Bewertung der Schülerleistungen, ja mehr noch, für einen weitgehend veränderten Umgang mit ihnen. Während es bei den anderen genannten Verfahren jeweils die Perspektive ist, die Schülerinnen und Schüler in eine möglichst eindeutige Reihenfolge zu bringen, können bei der Portfolioarbeit andere Ziele etabliert werden. Ich nenne einige wichtige.

- Die Leistungen können individuell und auf ihre Qualitäten hin betrachtet werden.
- Die Leistungen werden bereits im Entstehungsprozess reflektiert und bewertet und nicht nur an diesem Ende.
- Weil der Portfolioprozess zeitlich gestreckt ist, können Arbeiten nach einer Reflexion und Bewertung unmittelbar verbessert werden. Aus dieser Situation ergeben sich Impulse dafür, die Schülerarbeiten diagnostisch zu betrachten und zu überlegen, wie der Betreffende jetzt weiter lernen kann.
- Die Leistungsprozesse und Leistungsergebnisse werden nun für die Schülerinnen und Schüler selbst besser überschaubar und einsehbar. Sie können ihre Arbeiten auch selbst bewerten und Schlussfolgerungen daraus ziehen.
- Die Schülerleistungen können in einem geeigneten Rahmen nun öffentlich gemacht werden. Es kann mehrseitig, mehrperspektivisch und auch wiederholt auf Leistungen geschaut werden. Damit erhält die schulische Leistungsbewertung demokratisch – öffentliche Züge.

Freilich liegen die Leistungen in den Portfolios nicht einfach zutage (auch wenn die Arbeiten gut aufbereitet und einsehbar gemacht sind), sie müssen jeweils herausgelesen (oder wenn

man will auch hineingelesen werden). In dialogisch organisierter Kommunikation, welche unbedingt die Schülerinnen und Schüler einschliessen muss, kann versucht werden, die Leistungen zu verstehen damit alle Beteiligten förderliche Schlüsse daraus ziehen können. Anhand der Portfolioarbeit kann eine Pädagogische Diagnostik entwickelt werden, die sich tatsächlich für die Schülerleistungen interessiert, deren Deutungen einbezieht und sich stärker am Vorgehen der Hermeneutik orientiert, als am physikalischen Messmodell, das letztlich den Tests zugrunde liegt.

Um eine derartige, verstehende, diagnostisch und förderorientiert angelegte Leistungsbewertung zu realisieren, müssen Lehrpersonen intensiv zusammen arbeiten und (zumindest gemeinsam) über breite fachliche, pädagogische und Entwicklungskennntnisse verfügen. Wir sollten bezüglich der Praktikabilität und Wirkung der Leistungsbewertung mit Portfolio also auch vorsichtig sein. Noch sind die skizzierten Vorgehensweisen weder gut ausgearbeitet noch etabliert. Zudem zeigen die Erfahrungen mit Portfolios in den USA, dass die Leistungsschere zwischen schwächeren und stärkeren Schülern bei der Portfolioarbeit sich nicht schliesst. Was man auch so interpretieren kann, dass es erst noch kultiviert werden muss, aus Portfolios förderdiagnostische relevante Informationen herauszulesen und unmittelbar auch zu nutzen.

Und schlussendlich muss man nüchtern feststellen, dass in den meisten Schulen und sogar dort, wo mit Portfolios gearbeitet wird, diese Perspektiven einer individualisierten, förderdiagnostisch ausgerichteten Leistungsbewertung gar nicht explizit verfolgt werden. Zum Teil lebt in ihnen das traditionelle Einstufungsmotiv einfach weiter. Oder es kommt sogar dazu, dass nun der bürokratisch-einstufende Umgang mit der Leistung an die Schülerinnen und Schüler selbst delegiert wird, indem sie aufgefordert sind, vorgegebene Übungsaufgaben in Eigenregie zu erledigen und die Arbeitsblätter – versehen mit einer Selbsteinschätzung – als Nachweis zu dokumentieren.

Auch für die Frage der Individualisierung der Leistungsbewertung gilt also: Das diesbezügliche Potenzial des Portfolios wird heute bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

## **5. Aufgaben für die Weiterentwicklung der Portfolioarbeit**

Wie ich versucht habe aufzuzeigen, steckt in der Portfolioarbeit noch viel mehr, als bisher meistens mit ihr realisiert wird. Ihr Potenzial ist – wie gesagt - groß. Das gilt auch in dem Sinne, dass es heute viele Versuche gibt, das Lernen individueller zu gestalten und neue Formen der Leistungsbeurteilung zu praktizieren, die um die Möglichkeiten des Portfolios gar nicht wissen. Die Menschen, die im deutschsprachigen Raum seit einigen Jahren im Internationalen Netzwerk Portfolio zusammenarbeiten, haben es allerdings als nicht nur nachteilig angesehen, dass Portfolios nicht so wie in den USA zu einer Welle geworden sind, die jeweils in der Gefahr steht, rasch wieder in sich zusammenzufallen. Wir fanden es gut, dass die Portfoliopflanze sich langsam aber stetig ausgebreitet hat und heute dazu beiträgt, das individuelle und persönlich bedeutsame Lernen sowie eine moderne förderorientierte Leistungsbewertung zu stärken, gegen die vermessenen Versuche, die Bildung möglichst vollständig an Standards auszurichten und zu normieren. Wenn das Pflänzchen Portfolio nur langsam wächst und manchmal auch etwas schlapp aussieht, hängt das – meiner Ansicht nach – nicht zuletzt damit zusammen, dass es ihm an einem geeigneten Nährboden fehlt. An einer pädagogischen Kultur des inhaltlichen Interesses an den Schülerinnen und Schüler sowie ihren Leistungen, einer Kultur, die sich auf die Stärken der Schülerinnen und Schüler konzentriert und nicht auf ihre Fehler und Defizite, eine Kultur, die der Förderung verpflichtet ist und nicht der Selektion

und Homogenisierung von Schülergruppen. Aber dort, wo es gelingt, eine gute Portfolioarbeit zu etablieren, dessen bin ich gewiss (und das ist auch das Ermutigende) dort wird der dringend gebrauchte Nährboden rapide besser. Die Portfoliopflanze liefert nämlich genau den richtigen Humus dafür. Sie ist aber, das muss man nüchtern konstatieren, gegenwärtig noch nicht fest in der Landschaft der Schulen und Hochschulen verankert. Im Interesse einer erweiterten und verbesserten Lern- und Prüfungskultur scheint mir daher Folgendes wichtig zu sein.

- Portfolioarbeit sollte an weiteren Orten, in ganzen Schulen und Studiengängen auf einem qualitativ hohen Niveau als Instrument eines Unterrichts verankert werden, der dem individuellen, selbstbestimmten, persönlichen und kooperativen Lernen der Schülerinnen und Schüler mehr Raum gibt. Anregungen dazu, wie man das machen kann, wird es auf dieser Tagung in großem Umfang geben.
- Eine weitere Aufgabe sehe ich darin, die Möglichkeiten der Dokumentation, Prüfung und Bewertung von Leistungen anhand von Portfolios stärker publik zu machen und sie in einigen pädagogischen Arbeitsfeldern fest zu etablieren, die dann als Beispiele fungieren können. Ansätze dazu gibt es. Sie reichen von Projekten mit notenfreien Bereichen in der Schule, über Talent- und Bewerbungsportfolios bis zu Portfolioprüfungen in der Hochschule. Im Bereich der Prüfung und Bewertung von Leistungen gilt es auch, Regelungen zu verändern. Das ist oft eine längerfristige Aufgabe. Darüber hinausgehend fände ich es wichtig, dass aufgezeigt wird, dass man Qualitätssicherung auf inhaltlich-konkrete und vor allem demokratische Weise betreiben kann, indem Bildungseinrichtungen Portfolios der Öffentlichkeit präsentieren, damit Rechenschaft über ihre Erfolge ablegen und somit eine Alternative zur einseitigen Definition schulischer Leistung als Test- oder Klausurleistung aufzeigen.
- Schließlich geht es darum, die Portfolioarbeit dort, wo sie etabliert ist, auch zu evaluieren und zu beforschen. Diesbezüglich stehen wir im deutschsprachigen Raum noch sehr am Anfang. Das ist nicht verwunderlich, man kann Portfolioarbeit erst dann beforschen, wenn sie auch etabliert ist. Zeitlich vor der empirischen Forschung liegt daher eine Periode intensiver Entwicklungsarbeit. Versuche, neue Unterrichtsinstrumente auf experimentelle Weise und kurzfristig mit angeleiteten Lehrpersonen zu realisieren, liefern oft genug wenig klare Ergebnisse und sind meist auch nicht sehr erfolgreich. Bei der Portfolioarbeit kommt hinzu, dass sie immer dann, wenn sie ein stärker individualisiertes Lernen fördert, weniger einheitlich und weniger vergleichbar verläuft. Darin liegen Herausforderungen, denen sich die Forschung stellen muss. Lösungsansätze sehe ich vor allem darin, die Portfolios selbst als Dokumente auszuwerten, aber das ist nur eine Möglichkeit. Eine höchst spannende Studie nach dem Paradigma der Aktionsforschung hat Johanna Schwarz in ihrer Dissertation vorgelegt. Auf dieser Tagung gibt es viele Vorträge in denen über praktische Erfahrungen berichtet wird, und auch einige, die mit einem empirischen Forschungsprojekt verknüpft sind. In diesem Bereich gibt es noch viel zu tun und sowohl die erfahrene Praxis, als auch die wissenschaftliche Forschung werden uns hoffentlich noch einiges lehren.

In diesem Sinne hoffe und freue ich mich auf einen spannenden Austausch über Portfolioarbeit und die Möglichkeiten mit ihr das Lernen zu sowie die Leistungsbewertung zu individualisieren.